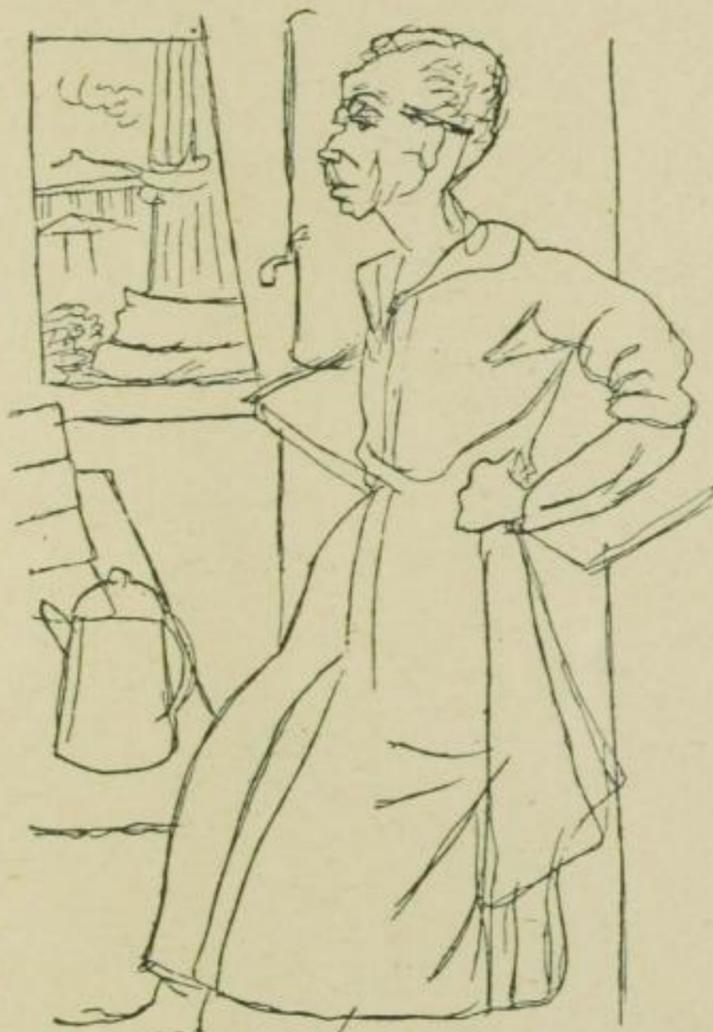


zehn Minuten huschen zwei dieser unwirklichen Menschen hervor aus dem Bau, zwei andere huschen hinunter. Mit verglasten Augen kritzeln sie ihr Pensum hin, diktieren, kommen wieder — hin und her. Sie haben keinen Blick für das, was sich im Saale tut, nur Hand und Ohr sind zugespitzt in fieberhafter Spannung. Wie sie sich ablösen, der eine noch die letzten Worte des anderen mitschreibt, dann abzieht, das erinnert an Leben und an Sport, etwa an ein blendend abgelöstes 6 Tage-Rennen. Eine Betriebsamkeit, die keine Sekunde aussetzt! So kritzeln — kritzeln — kritzeln sie jedes Wort und jeden Laut, der hier vom Stapel geht. Sie sind die wichtigsten, bei denen alles Bleibende ruht, das sonst im Nichts des Schalls verflattern würde. Ihre Protokolle sind die Basis des Regierens, dessen Exponenten fünf Stufen erhöht hinter langer Logenbrüstung rechts und links zu ihren Häuptionen thronen.

Hier auf der Regierungsbank ist alles viel theatralischer aufgezogen — wenn die Minister da sind. Dann eilen eilfertige Referenten mit dicken Mappen aus dem Hintergrunde vor zu ihren Chefs. Eine Marineuniform, ein grauer Rock zeigt an, daß Herr Geßler in den Saal lächelt (ohne sein Gefolge wäre er wohl kaum zu bemerken), und auch der Auftritt der anderen Minister vollzieht sich meist viel Reinhardtischer als der Gang der Redner zur Tribüne, deren Wechsel man erst ganz zufällig konstatiert, wenn er schon lange stattgefunden hat.

Ist kein großer Tag, sind die oberen Tribünen traurig und vereinsamt. Die Journalisten helfen sich durch Arbeitsteilung aus, die ausländische Presse ist nicht da, und nur auf der Mitteltribüne hausen die ständigen Gäste, meist Arbeitslose, ein paar Kriegervereinsvorsitzende aus der Provinz und die Habitués der Tribüne. Das sind die Leutchen, die sich schon seit Jahren damit befassen, sich zu ärgern und die liebe Gewohnheit nicht mehr missen wollen. Ob rot, ob schwarz, ob schwarzweißrot, sie ärgern sich. Kleine Rentner sind es, die in Erinnerung an Bebel wie an Bassermann (nicht Albert) schwärmen, die jeden Kurs mitgemacht haben und von ihrer die Heizung des Stübchens ersparenden Warte aus seit Jahrzehnten als unheilprophezeiende Eulen hinabschauen auf ihre Erwählten und schimpfen, was das Zeug hält.

Im Lesesaal des Hauses ist es am stillsten und einsamsten. Die Zeitungsmarder aller Caféhäuser würden vor Neid die Gelbsucht bekommen, sähen sie diese kaum genützte Fülle und Pracht an gedruckter Tagesweisheit, die täglich in adlergeschmückte Halter ein- und ausgespannt wird und, kaum gelesen, in



Rudolf Großmann Die Kaffeeköchin